

Hans-Lutz Poetsch

Die Bergpredigt Jesu

II

BIBELFERNKURS DER LUTHERISCHEN STUNDE



DIE BERGPREDIGT JESU (II)

Lies Matthäus-Evangelium, Kap. 6, Vers 1: **G e r e c h t i g k e i t**

Das 6. Kapitel behandelt die Gerechtigkeit des Glaubenden: Sie geben Almosen, beten und fasten. Sie möchten Gott gefallen. Leicht dringen falsche Vorstellungen ein und verändern das, was dem Allmächtigen aus Dank getan werden soll, in verkehrtes Leistungsdenken.

Hier geht es vor allem um ein Leben aus der "Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (2. Kor. 5,21). Jesu Worte gelten denen, die in einem lebendigen Verhältnis zu Gott stehen wollen. Dieser Teil der Bergpredigt läßt sich nicht einfach auf die gesamte Menschheit anwenden. Nicht von jedem kann erwartet werden, daß er um Gottes willen gibt, betet, fastet usw. Die Glaubenden aber müssen aufpassen, daß sie bei ihrem "Gottesdienst" nicht in heidnisch-religiöse Vorstellungen zurückfallen, die der ewige Herr nicht anerkennt, sondern verurteilt.

Lies die Verse 2 - 4: **V o m A l m o s e n g e b e n**

Wen wollen wir mit unserer Lebensführung loben: Gott oder uns selbst? Wir müssen zugeben, daß wir alle auch daran interessiert sind, anerkannt zu werden. Es fällt uns leichter, Opfer zu bringen, wenn wir dafür den Beifall unserer Umwelt ernten können. Immer wieder stehen wir in der Versuchung, daß wir zwei Dinge auf einmal erreichen möchten: Gefallen bei Gott u n d den Menschen. Und vielleicht ist uns die Achtung, die wir in unserem Kreis gewinnen, wichtiger als unser Schöpfer. So wird aus dem Dienst für ihn eine Leistung, die zuerst unserem Geltungsdrang nützen soll.

Jesus warnt uns davor. Wieder gibt er eine Reihe von Beispielen, an denen wir unsere Schwächen erkennen können. Zugleich aber bietet er den Seinen praktische Hilfen. —

"XY spendete 5.000 DM für die Welthungerhilfe." Das macht Eindruck, mit Recht. Das Fernsehen berichtet über den aufopfernden Einsatz von Gruppen und Verbänden, Gelder für Kinder und Körperbehinderte zu sammeln. Wir wollen das dankbar anerkennen und begrüßen.

Wer gibt, um Gott zu loben, der sollte das Echo in der Öffentlichkeit meiden. Jesus spricht von Almosen; damit bezeichnet man alle Wohltaten, die dem Mitmenschen in seiner Not helfen sollen. Sie sollen nicht ausposaunt werden (Vers 2). Denn wer dafür sorgt, daß seine Gabe in der Öffentlichkeit bekannt wird, der ist ein Heuchler: Er will nicht zu-

erst Gott dienen, sondern sich selbst ein Denkmal setzen. Von solchen Spenden gilt: "Sie haben ihren Lohn dahin", d.h. sie werden nicht mehr davon haben als das Lob ihrer Zeitgenossen. Der Herr wird es nicht vergelten.

Wer dem himmlischen Vater dienen will, der gibt sein Almosen im Verborgenen. Er wird es so heimlich und unerkannt – "anonym" – tun, "daß deine linke Hand nicht weiß, was die rechte tut" (Vers 3). Damit verzichtet er auf alle äußere Anerkennung: Nur seinen Erlöser hat er im Sinn, dem er dankt, indem er den Elenden beisteht. Der allwissende Gott sieht auch, was Menschen nicht wahrnehmen; er muß nicht durch andere darauf hingewiesen werden, aus welcher Gesinnung der Geber seinen Beitrag leistet.

Ein Wort könnte Erstaunen erregen, das Jesus hier verwendet: "vergelt". Was soll denen zusätzlich gegeben werden, die durch den Christus Erben der Ewigkeit geworden sind? Aber so wird es in der Bergpredigt gesagt: Zusätzlich belohnt der Herr alle, die zuerst und vor allem für ihn dasein wollen. Ein Leben unter dem Vorzeichen der Nächstenliebe kann zu solcher Vergeltung führen, wenn es aus echtem Vertrauen auf Jesus und ohne Verdiensterwartung geführt wird.

Daß der ewige Richter auf die Werke der Seinen sieht, wird aus seiner Rede über das Endgericht deutlich (Kap. 25,31-46). Da sagt Jesus zu ihnen: "Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist" usw. (Verse 35-36). Die Angeredeten widersprechen: "Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist?" usw. (Verse 37-39). Sie erinnern sich nicht daran, daß sie Gutes getan haben; sie denken im Angesicht des Erhöhten vielmehr an ihre Versäumnisse gegenüber den Mitmenschen. – Ganz anders dagegen die Heuchler und alle, die sich auf ihre Gerechtigkeit, ihre Leistungen verlassen haben: "Herr, wann haben wir dich gesehen . . . und haben dir nicht gedient?" (Vers 44). Sie sind also der festen Überzeugung, daß sie anständig genug gelebt haben, um an der Herrlichkeit Gottes teilzunehmen.

Worin besteht die göttliche Vergeltung? Denen, die vertrauensvoll aus der Vergebung existierten, wird dasjenige, was sie im Glauben fertiggebracht haben, als gutes Werk belohnt. Denn was sie getan haben, das haben sie dem Christus getan (Vers 40). Weil sie ihre Zuversicht allein auf die Gerechtigkeit Jesu gesetzt haben, werden ihnen zusätzlich ihre guten Werke angerechnet. – Anders bei der zweiten Gruppe: Weil sie auf ihr Tun vertrauten, wird ihnen vergolten, was sie nicht getan haben (Vers 45), und sie gehen verloren.

Das heißt: Wer glaubt, der wird für seinen Dienst belohnt; wer kein Vertrauen zu Jesus hatte, der wird verurteilt.

Heutzutage ist das alles wieder sehr aktuell geworden. Es wird so getan – auch in gewissen kirchlichen Gruppen – als ob Mitmenschlichkeit der eigentliche Mittelpunkt des Christentums sei. Das stimmt nicht, und deshalb nimmt es in unserer Zeit spürbar ab. Im Mittelpunkt steht vielmehr das herzliche Vertrauen auf Jesus Christus, und erst aus dieser Glaubenshaltung heraus kommt es zur rechten und anhaltenden Nächstenliebe, wie sie sich z.B. im Almosengeben ausdrückt.

Lies die Verse 5 - 15: V o m B e t e n

Auch hier ist von der schlechten Gewohnheit der Heuchler die Rede (Vers 5, vgl. Vers 2). Wie beim Almosengeben geißelt Jesus offenbar Unsitten bei den Pharisäern; diese sind jedoch nicht ausgestorben. Sogar in christlichen Gemeinden und Kreisen können derartige Mißverständnisse vorkommen.

Es handelt sich um die gleiche falsche Einstellung: Vor den Leuten will man fromm erscheinen. Dabei ist das Gebet ja ein Gespräch mit Gott und keine "Schau"; es geht die Öffentlichkeit nichts an. Darum wird der Herr nicht hinhören; diese Art von Betern kann nicht mehr erwarten als dies, daß ihre Umwelt zur Kenntnis nimmt, wie fromm sie sein wollen.

Das rechte Beten findet in der Stille statt: "im Kämmerlein". Dem der ernsthaft und bescheiden zu Gott spricht, öffnet er sich (Vers 6). Nicht die Menge soll beteiligt sein, sondern unser Herz.

Man hat gefragt, ob denn überhaupt keine Gebete öffentlich stattfinden dürfen: im Gottesdienst etwa oder bei missionarischen Veranstaltungen. Darum geht es Jesus nicht: Er hat selbst vor den Menschen gebetet (z.B. Joh. 11,41), und das Gebet im Gottesdienst war der alttestamentlichen Gemeinde ebenso selbstverständlich wie zur Zeit der Apostel im Neuen Testament (z.B. 1. Kön. 8,12-54; Apg. 1,14). Er wendet sich gegen die Unsitte, daß das Beten zu einem Mittel wird, mit dem man die eigene Frömmigkeit vor den Leuten zeigen will. Dazu ist es nicht da.

Auch das andere Mißverständnis wird bekämpft: daß es als verdienstvolle Leistung angesehen wird. Nicht die große Zahl der Worte und nicht die lange Dauer des Betens machen den "Erfolg" (Vers 7). So denkt man vielleicht in heidnischen Religionen; Gott imponiert das gar nicht. Schon ehe wir begonnen haben, weiß er, was wir brauchen (Vers 8). Er möchte sehen, ob es uns wirklich um die vertrauensvolle Verbindung mit ihm geht. Wissen nicht auch Eltern oft im voraus, was ihr Kind auf dem Herzen hat? Trotzdem warten sie, bis es kommt und seinen Wunsch ausspricht. Gott ist unser Vater; wir können uns voller Zuversicht an ihn wenden.

Der Herr lehrt sodann jenes Gebet, das als das "Herrngebete" in die Geschichte eingegangen ist. In Luk. 11,1 wird berichtet, daß Jesus dies auf Veranlassung seiner Jünger tat, die ihn baten: "Herr, lehre uns beten." Daraus könnte man schließen, daß die Bergpredigt von Fragen unterbrochen wurde; Matthäus hätte sie dann bei seinem Bericht nicht berücksichtigt. Einige Ausleger meinen sogar, daß der Evangelist in diese Rede zusätzlich Worte eingefügt habe, die bei anderer Gelegenheit gesprochen wurden. Das ist aber ein zweitrangiges Problem; es steht fest, daß Jesus gesagt hat, was die Bergpredigt enthält, und daß er auf jeden Fall den Hauptinhalt bei dieser Gelegenheit gelehrt hat.

Wir wenden uns nun dem Vaterunser zu. Da es häufig erklärt und viel darüber veröffentlicht wurde, fassen wir uns hier kurz. Besonders weisen wir auf Martin Luthers geradèzu klassische Auslegung der einzelnen Bitten hin.

"U n s e r V a t e r i n d e m H i m m e l" (Vers 9): Gott ist der Vater Jesu Christi (2. Kor. 1,3). Jesus bekennt sich zu denen als seine Brüder, die den Willen des Ewigen tun (Mark. 3,34-35; Joh. 20,17). So können alle, die zu ihm gehören, in ihm ihren Vater sehen (Eph. 3,14-15). Sie dürfen ihn mit "Vater" anreden (Röm. 8,14-15).

Deshalb ist das Vaterunser nicht ein Allerweltsgebet, das an etwas Göttliches gerichtet wäre, unter dem sich jeder vorstellen kann, was er will. "Niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh. 14,6); wer diesen Weg und diese Wahrheit ablehnt, der kann das Gebet nicht beten: Er hat keine Zusage, daß er erhört wird. Jesus kommt also direkt im Vaterunser vor: um seinetwillen allein können wir den Höchsten "Vater" nennen.

Denen, die auf den Gottessohn ihre Zuversicht setzen, will der Allmächtige im buchstäblichen Sinn des Worts Vater sein. Es gibt keine Vorbehalte. Ja, alle irdische Vaterschaft hat ihr Ur- und Vorbild in dem Schöpfer, und nur derjenige, der das Amt in bewußter Stellvertretung des ewigen Vaters versieht, ist seinem Kind gegenüber Vater in der eigentlichen Bedeutung und in der tatsächlichen Vollmacht, die mit solcher Anrede verbunden ist.

Bezeichnet dies Wort seine hilfreiche Nähe zu uns, so macht der Zusatz "im Himmel" klar, daß er der allmächtige Herr des Alls ist. Wörtlich heißt es: "in den Himmeln"; es gibt demnach keinen vorstellbaren oder unvorstellbaren Bereich, der seiner Gewalt entzogen wäre. Nichts ist für ihn unmöglich (Kap. 19,26).

Einen solchen Vater haben wir! Das macht Lust, ihn anzurufen und mit ihm zu sprechen.

”D e i n N a m e w e r d e g e h e i l i g t“ (Vers 9): Gott der Herr ist heilig. Das bedeutet: hell, rein, ohne jede Schwäche oder gar Sünde. Dies gilt selbstverständlich auch von den Namen, mit denen er sich uns offenbart hat; man kann beides nicht voneinander trennen. Deshalb hat er uns das 2. Gebot befohlen: ”Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20,7).

Es ist schwer, das immer zu beherzigen. Manchmal gehen wir mit den Gottesnamen um wie mit bloßen Sachbezeichnungen. Ganz zu schweigen von dem, was Luther an Verschuldungen in seiner Erklärung zum 2. Gebot aufzählt: ”. . daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen.“ Der Zeitgeist und die Umwelteinflüsse machen uns stumpf, so daß wir unsere Gedankenlosigkeiten oft gar nicht wahrnehmen.

An der Heiligkeit des göttlichen Namens ändern wir mit unserem Verhalten natürlich gar nichts. Die 1. Bitte des Vaterunsers sagt vielmehr: Er möge unter den Menschen geheiligt sein; ”daß er bei u n s heilig werde“.

Alles Gute in unserem Leben fängt mit dem rechten Verhältnis zu unserem Schöpfer an. Dazu muß er uns helfen. Das tut er, indem er uns seine Botschaft bezeugen läßt — nicht nur einmal, sondern immer wieder. So weist er uns auf seine Bedeutung für unsere Wirklichkeit hin. Darauf können wir unser Dasein aufbauen. Das bedeutet das Heiligen des göttlichen Namens. Denn aus dem Hören folgt das Tun. Und weil wir ganz auf den ewigen Herrn ausgerichtet sind, kommen auch jetzt und hier die Zustände in Ordnung, anders nicht.

Meiden wir sein Wort, dann decken die Umwelteinflüsse unser Wissen um ihn zu. Bald vergessen wir ihn. Das greift weiter um sich: Aus dem Glauben an das Evangelium von Jesus Christus wird ein ”religiöses Bedürfnis“; die Aussagen der Bibel werden nicht mehr entgegengenommen, wie sie dastehen, sondern willkürlich ausgelegt und angewendet. Schließlich muß man lange suchen, ehe man eine kirchliche Kanzel findet, auf der die Verkündigung noch der Heiligung des göttlichen Namens dient und nicht bloß der — moralischen — Selbstbestätigung. Da gilt, was der Reformator in seiner Erklärung ausführte: ”Wer aber anders lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes — davor behüte uns, lieber himmlischer Vater!“ Denn das Ende ist die Hölle auf Erden. Wo wir selbst zum Maßstab aller Dinge geworden sind, bricht die alte Eigensucht sich neu Bahn, und statt des Rechts bekommt der Rücksichtslose, der Clevere die Überhand.

”Davor bewahre uns“ – das ist das Gebet der Glaubenden. Davor können wir uns nur bewahren, wenn wir alles tun, um Gottes Namen zu heiligen: indem wir auf ihn hören, uns von ihm begaben lassen und sein Wort den alleinigen Maßstab unseres Handelns sein lassen.

So ist die 1. Bitte des Vaterunsers für uns alle von entscheidender Bedeutung – nicht nur in dieser Zeit, sondern auch im Blick auf die Herrlichkeit. Die haben wir nur, wenn wir uns von ihm heiligen und führen lassen unter der Liebe und Hilfe seines Sohnes Jesus Christus.

”D e i n R e i c h k o m m e“ (Vers 10): Mit dem Gottessohn ist dies Reich nahegekommen (Kap. 4,17). Das ist eine geschichtliche Tatsache. Seitdem breitet es sich mit der Verkündigung des Evangeliums über alle Kontinente aus (vgl. Kap. 24,14).

Die 2. Bitte ist das Gebet der Mission: daß Gottes Reich vielen bekannt werde und sie durch den Glauben an Jesus darin eingegliedert werden. Alles in dieser Schöpfung ist vorläufig und wird vergehen; nur das hat bleibenden Bestand, was zu Gottes Bereich gehört. Deshalb ist von entscheidender Bedeutung, daß man lebendiges Mitglied in seinem Reich wird. Darum stellen Christen viele Mittel zur Verfügung, um die rettende Botschaft von der Erlösung überall und auf unterschiedliche Weise bekanntzumachen: durch Missionare, über den Rundfunk, durch Schrifttum, Kassetten und Filme usw. Christen tun das in dem Bewußtsein, daß Kraft und Gelder für die Mission nur dann sinnvoll und erfolgreich eingesetzt sind, wenn der Herr ihr Werk segnet. Darum das tägliche dringende Gebet: ”Dein Reich komme!“

Wer das Vaterunser betet, der schließt sich selbst in diese Bitte ein: Das Reich Gottes möge auch zu uns kommen. Das geschieht dort, wo das biblische Evangelium bezeugt wird. Es ereignet sich nicht, wo man die Verkündigung verfälscht oder mit ganz anderen Gedanken und Vorstellungen füllt. Umweltschutz, die Bewahrung des Weltfriedens, Hilfe für die Hungernden, Flüchtlinge und Unterdrückten sind aktuelle und bedeutende Aufgaben; wo man sie an die Stelle der göttlichen Botschaft vom ewigen Heil setzt, kommt sein Reich nicht. Christliches Vertrauen wird nicht gefördert, sondern verhindert. Davor möchten die Christen bewahrt bleiben. Deshalb flehen sie, daß das Reich Christi mit Wort und Sakrament unter ihnen wirksam bleibt. Wir möchten darin erhalten bleiben, ”seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewig“ (Luther).

In diese Bitte ist der Wunsch eingeschlossen, daß der Herr Jesus bald wiederkommt. Mit seinem Reich bricht ja die Ewigkeit schon jetzt in unsere vergehende Zeit ein und verdrängt die Finsternis des Bösen. Das

führt zu Spannungen, die von den Christen nicht mit Gewalt überwunden, sondern in Geduld und Glauben durchgestanden werden (Offb. 14, 12). Wo die Ewigkeitsdimension des Gottesreiches vergessen oder unterschlagen wird, kommt es zu einer Politisierung und damit zur Verfälschung des Christentums: Das Reich soll jetzt und hier durch Streit und kriegerische Mittel gebaut und erhalten werden. Die Kreuzzüge des mittelalterlichen Katholizismus und die Bauernkriege der Reformationszeit sind dafür ebenso traurige Beispiele wie die Bürgerkriege der Christen gegen den Islam im Libanon oder der Katholiken gegen die Protestanten in Nordirland. Mit solchen Auseinandersetzungen und Vorstellungen hat die 2. Bitte nichts zu tun. Im Gegenteil, wir bitten, daß der Herr die Irrungen und Verwirrungen beendet, indem er persönlich erscheint und seinen endgültigen Neuanfang setzt: die Herrlichkeit bei Gott in der Ewigkeit.

”D e i n W i l l e g e s c h e h e , w i e i m H i m m e l s o a u f E r d e n“ (Vers 10): Das ist eine schwierige und auch schwerwiegende Bitte. Denn sie bedeutet doch, daß wir dafür auf unseren Willen verzichten. Können wir das?

Mit unserem Verstand mögen wir vielleicht einsehen, daß Gottes Wille für uns am besten ist. Und wenn es uns gut geht, wenn wir Erfolg haben, dann sind wir sowieso mit ihm einer Meinung. Aber wenn sein und mein Wille in verschiedene Richtungen führen? Ja, dann kommt es uns hart an. Unterordnung wird von uns erwartet und das freiwillig, ohne Druck. Besonders schwierig ist es, wenn wir vor Entscheidungen gestellt sind, die ganz klar entweder für oder gegen den Herrn getroffen werden können. Was dann? Ich erinnere mich an einen alten erfahrenen Pastor. Der sagte mir einmal, daß er diese Bitte ehrlich nicht ohne den Zusatz beten könne: “. . . aber beruhige Du mein Herz.“

Ja, man kann sich klarmachen, daß der himmlische Vater besser weiß als jeder von uns, was wirklich gut für uns ist. Wie die Eltern, wenn sie ihr Kind erziehen, aus Liebe zu ihm manches anordnen, was seinem Willen direkt entgegengesetzt ist. Denn sie wollen ihm schmerzhaftes Wunden ersparen. Doch oft wird das nicht eingesehen. ”Ich will meine eigenen Erfahrungen machen“, heißt es dann, ”ihr könnt sie mir nicht abnehmen.“ So müssen die Eltern erleben, wie ihr Junge oder ihre Tochter sich selbst kaputt machen – um am Ende, wenn sie total am Boden liegen, den Vorwurf zu erheben: ”Ihr hättet mich hindern müssen, ich war doch noch viel zu dumm!“ Stehen nicht viele genauso anklagend vor Gott, nachdem ihr eigener Wille sie in der Katastrophe landen ließ?

”Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert“ – so beschreibt Luther den Weg, auf dem der Herr unsere Bitte erfüllt. Es tut

weh, wenn wir uns einen Arm oder das Bein brechen. Noch mehr schmerzt es, wenn unser Wille gebrochen wird. Dennoch ist es nötig. Selten ist uns bewußt, daß unser Wille nämlich auch dann beeinflußt wird, wenn wir denken, daß wir ihn allein bestimmen. Andauernd erfahren wir, wie wir uns nach unserer Umwelt richten wollen, auch da, wo wir sonst anders entschieden hätten. Hinter allem steht Satan, der Widersacher des Allmächtigen, der uns aufhetzt, nicht ihm, sondern uns selber zu leben. Weil wir so von fremden und bösen Einflüssen abhängig sind, darf unser Wille nicht zum Zug kommen. Gott muß ihn ändern, wenn wir vor dem Verderben bewahrt bleiben wollen. Deshalb bitten wir ihn um seine Hilfe.

Wir sind froh, daß es der Vater ist, der das tut. Er verursacht keinen Schaden, sondern stärkt uns: im Vertrauen auf seine Zusagen und darin, daß dieser Glaube wächst und wir durchhalten bis ans Ende. Gottes Wille ist nicht brutal, sondern – wie Luther es ausgedrückt hat – "gnädig und gut".

"U n s e r t ä g l i c h e s B r o t g i b u n s h e u t e" (Vers 11): Sicher ist diese Bitte am bekanntesten. Denn oft genug halten wir das "tägliche Brot" für das Wichtigste. Man braucht das nicht so eng zu fassen: Natürlich gehören dazu Gesundheit, ein Dach über dem Kopf, Arbeit, Friede, möglichst noch Wohlstand und gesicherte Verhältnisse.

Wie bedeutsam das alles ist, erkennen wir besonders zu Zeiten, in denen solche Güter nicht selbstverständlich sind. Wenn wir arbeitslos sind oder krank, wenn Kriegsgefahr droht oder Streit in der Familie uns die Ruhe raubt. Dann versuchen wir, solche Belastungen für uns zu überwinden. Sehen wir keine Hilfe in unserer Umgebung, so wendet sich selbst derjenige bittend an Gott, der sich sonst kaum um ihn kümmert.

Nun lernt er wieder, was er vergessen hatte: daß der Schöpfer uns erhält. Daß wir alles aus seiner Hand empfangen. Nichts ist selbstverständlich; wir leben allein aus der Liebe des Allmächtigen. Das gilt für jeden Tag: "Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte" (Kap. 5,45).

Ja, das tut er. Für uns kommt alles darauf an, daß wir das erkennen. Dann werden wir dankbar. Uns wird klar, daß Gott nicht nur für ein "besseres Jenseits" zuständig ist – was immer wir uns darunter vorstellen – sondern jede Sekunde unseres Lebens garantiert er. Wer das tägliche Brot bewußt aus seiner Hand nimmt, der wird auch offen für sein Angebot des Lebens, das weit über dies Dasein hinausgeht. Ihm wird deutlich, was das heißt: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes geht" (Kap. 4, 4).

Der Herr erhält uns hier, damit wir begreifen, daß wir durch Christus zu seinem ewigen Leben eingeladen sind. Wir bitten, daß er uns erkennen läßt: Er ist der Geber des täglichen Brotes und zugleich der Herrlichkeit nach dieser Zeit.

”U n d v e r g i b u n s u n s e r e S c h u l d , w i e w i r u n s e r e n S c h u l d i g e r n v e r g e b e n“ (Vers 12): Heutzutage neigt man dazu, alles anders zu sehen, wenn man es mit Schuld zu tun hat. Wir sagen ”Verzeihung“ und sind fassungslos, wenn der Geschädigte zögert. Haben wir uns nicht genug dadurch gedemütigt, daß wir überhaupt darum gebeten haben? So ist diese Bitte zu einer Art von Leistung geworden; ihr muß selbstverständlich entsprochen werden.

Anders ist es, wenn wir die Betroffenen sind. Dann wollen wir Genugtuung. Der Gegner soll mit einer billigen Redensart nicht einfach davorkommen. So bauen sich bald unüberwindliche Gegensätze auf, und die Gerichte bekommen reichlich zu tun.

Gott um Vergebung bitten – da betreten wir eine andere Ebene. Er ist uns nichts schuldig, nicht einmal Verzeihung. Mancher empfindet das und wagt es gar nicht, sich an ihn zu wenden. Er weiß, daß er keinen Anspruch darauf hat; deshalb denkt er, daß er sich mit seiner Schuld und ihren Folgen abfinden muß. Am Ende ist er verzweifelt.

Jesus lehrt uns, den himmlischen Vater um Vergebung zu bitten. Um des Opfers willen, das der Gekreuzigte für uns gebracht hat, ist der Herr bereit, unsere Bitte zu erhören. Trauen wir ihm, so werden wir dieser Einladung dankbar nachkommen.

Wer aber die Befreiung von der Last seiner Schuld erfahren hat, der ist auch bereit, gleiches dem Mitmenschen zu gewähren: Wer Gott glaubt, der kann gar nicht anders. Das Gleichnis vom ”Schalksknecht“ (Kap. 18, 23-35) wird auf ihn nicht zutreffen.

Noch einmal: Mit dem Gebet des Herrn können wir zu unserem Schöpfer kommen, weil er um Jesu willen unser Vater sein will. Er vergibt uns, wenn wir ihn danach fragen. Aus seiner liebevollen Gesinnung heraus wollen wir auch denen vergeben, die sich an uns versündigt haben.

”U n d f ü h r e u n s n i c h t i n V e r s u c h u n g“ (Vers 13): Damit berühren wir ein Gebiet, das unserem Verstehen weithin verschlossen ist. Wir wünschen uns, daß das Leben nur aus Friede, Freude, Sonnenschein und Zufriedenheit besteht. Die Erfahrung zeigt, daß es dem

Menschen nicht gut tut, wenn er ein sorgloses und gesichertes Dasein genießen kann. Er ist gelangweilt, wird undankbar, unleidlich und oft sogar krank. "Sonne allein schafft Wüste."

Ist es mit dem christlichen Glauben ähnlich? Er muß auf die Probe gestellt werden, damit er sich bewährt. Sonst könnte er erstarren. Deshalb mag Gott die Glaubenden von Zeit zu Zeit testen (vgl. 1. Mose 22,1; Hebr. 11,17). So wird unser Vertrauen gestärkt, und wir wachsen der ewigen Herrlichkeit entgegen (Jak. 1,12).

Auch der Böse versucht uns: Er will unsere Zuversicht nicht stärken, sondern zerstören (vgl. 1. Petr. 5,8-9). Gott kann uns vor solchen Anfechtungen bewahren und dem Satan Grenzen setzen (vgl. Hiob 1,8-12; 2,5-6; 42,1-6.10). Um diesen Schutz bitten wir in der 6. Bitte. Wir wissen, daß der Herr darum gefragt sein will – und daß er erhören kann und will.

Oft erscheinen derartige Versuchungen als Wünsche, die uns bewegen wollen, obwohl wir wissen, daß ihre Erfüllung Unrecht ist. Oder die Meinung in unserer Umgebung, der Zeitgeist will uns zwingen, daß wir uns anpassen, "mit den Wölfen heulen". Der Allmächtige stärkt uns gegen diese Anfechtungen und bewahrt uns davor, ihnen zu erliegen. Wenn wir aber von ihnen überwunden werden wollen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir darüber unseren Glauben verlieren.

"Sondernerlöse uns von dem Übel" (Vers 13): Der Reformator macht in seiner Erklärung zur 7. Bitte deutlich, daß es hier um die üblen Folgen geht, die aus der Sünde kommen und unser Dasein überschatten. Er spricht vom "Übel des Leibes": Wir sind nicht nur gesund und schön, sondern auch krank und häßlich, vielleicht verkrüppelt. Unsere Seele ist nicht bloß frei und unbeschwert, sondern auch bedrückt und traurig. So können wir die Liste fortsetzen – bis hin zum Wohlstand, der uns fürchten läßt, daß wir ihn verlieren. Oder wir denken an unseren guten Ruf, der durch die Bosheit eines Nachbarn oder Kollegen über Nacht grundlos zerstört werden kann.

Ist uns das bewußt geworden, dann richten wir uns nur stärker auf Gottes Reich aus. Je älter wir sind, desto mehr traurige Erfahrungen mit der Bosheit und ständigen Gefährdung haben wir sammeln müssen. Gott kann uns wunderbar vor dem Schlimmen beschützen; darum bitten wir ihn. Wir verstehen immer besser, was "Ewigkeit" und "Herrlichkeit" heißt: unangefochten sein von allen Bedrohungen, befreit sein von den Anfechtungen des Bösen und entlastet von der Furcht des Todes. Ja, Luther verwendet hier einmal jenen Begriff aus den Psalmen, der in der ganzen Bibel nur einmal vorkommt, "Jammertal" (Ps. 84,7): daß der

Vater Jesu Christi "uns aus diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel".

"Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen" (Vers 13): Das Vaterunser schließt mit einer Lobpreisung Gottes (in einer Reihe ältester Handschriften enthalten). Mit ihr bekennt der Beter die Tatsache, daß alle Macht und Gewalt ewig bei dem Herrn ist und ihm nicht streitig gemacht werden kann. So ist er jederzeit in der Lage, unsere Bitten zu erfüllen. Das ist unsere feste Zuversicht, wie wir mit unserem "Amen" bekräftigen. Dies – ursprünglich aus dem Hebräischen kommende – Wort bedeutet: "So ist es", "darauf vertraue ich".

Schließlich betont Jesus noch einmal: Gott vergibt uns, wenn auch wir einander verzeihen; weigern wir uns, dann können wir von ihm nichts erwarten (Vers 14-15). Das aber wäre unser Untergang.

Lies die Verse 16 - 18: V o m F a s t e n

Erneut wendet sich der Bergprediger gegen das Verhalten der Heuchler (vgl. Vers 2 und 5), die die Umwelt spüren lassen wollen, wie fromm sie sind. Ihr Lohn ist der Beifall der Öffentlichkeit; mehr bekommen sie nicht, schon gar nicht von Gott.

Jesus wendet sich nicht gegen das Fasten; das sollte bei uns zur Kenntnis genommen werden, die wir alles im Überfluß genießen können und uns gut daran gewöhnt haben. Wohl aber wendet Christus sich gegen die Mißdeutung dieser guten und hilfreichen Sitte. So ist es jedoch bei allen Gebräuchen, die wir pflegen, um uns von Gottes Reich nicht ablenken zu lassen: Schnell stellt sich Mißbrauch ein. Dann wird daraus ein Gesetz gemacht, dessen Erfüllung unser Heil garantieren soll. Oder man macht daraus eine "Schau", wie es bei den Heuchlern der Fall ist. Wer dagegen sein Fasten als Gottesdienst und Gotteslob verstanden wissen will, der faste vor dem Herrn und nicht vor den Menschen.

Lies die Verse 19 - 21: D i e w a h r e n S c h ä t z e

Wieder greift Jesus eine Versuchung auf, die uns in den Gegensatz zum gottgegebenen Sinn unseres Daseins stellt. Jeder weiß, daß er bei seinem Tod nichts mitnehmen kann, was er auf Erden erworben hat. Ja, oft wird uns noch zu Lebzeiten zerschlagen, worauf wir uns verließen: unser gefülltes Bankkonto, Grundstücke, unser Haus. Es kann gestohlen werden, oder politische und wirtschaftliche Umwälzungen führen dazu,

daß alles zerstört oder enteignet wird. Viele brechen zusammen, wenn sie ein derartiges Schicksal erleiden, weil sie sich auf diese Schätze verlassen haben.

Ganz anders sieht es aus, wenn wir Werte "sammeln", die von allen Veränderungen dieser Zeit nicht berührt werden können: "Schätze im Himmel" (Vers 20). Hier kann es sich nur um etwas handeln, das bei Gott Anerkennung findet (Kol. 3,1-3). Gemeint sind Taten der Nächstenliebe, die aus dem Glauben und aus der Dankbarkeit Gott gegenüber getan werden. Dazu können wir alles einsetzen, was uns in diesem Leben zur Verfügung gestellt wurde (Luk. 12,33-34).

Auch der Glaubende steht vor der Schwierigkeit, mit Jesu Wort ernstzumachen. Entweder er gibt von seinem Überfluß das, was er wirklich nicht braucht (Mark. 12,44a), oder er wird rigoros und gibt auch das weg, was Gott ihm für seinen eigenen Unterhalt anvertraut hatte. Nirgends steht in der Bibel geschrieben, daß wir irdischen Besitz verachten müssen. Doch wir werten ihn falsch, wenn wir ihm die höchste Bedeutung zuerkennen, unser Herz daran hängen und selbstsüchtig mit ihm umgehen (vgl. dagegen Eph. 4,28: ". . . arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, um dem Bedürftigen zu geben").

Lies die Verse 22 - 23: D a s A u g e , L i c h t d e s L e i b e s

In diesen Worten wird das Auge wie ein Fenster des Körpers beschrieben: Ist es "einfältig", d.h. in Ordnung oder gesund, dann können wir richtig sehen; ist es "böse", d.h. krank, dann nehmen wir alles um uns herum verzerrt und verkehrt auf: Der Leib ist "finster". Richtig sehen heißt: Gott wahrnehmen, ihn erkennen – das wirkt sich auf unseren ganzen Körper aus. Ist unser Auge dagegen für Gott verdunkelt, so ist auch der Leib finster, d.h. wir irren und werden Schaden erleiden wie ein Blinder körperlich Unfälle erleidet. "Finsternis", das ist in der Bibel ein Begriff, mit dem der sündhafte Zustand bezeichnet wird, in dem wir uns hier befinden (vgl. Joh. 1,5). So müssen wir "erleuchtet" werden (vgl. Eph. 5,14), damit das Dunkel erhellt wird.

Die falsche Sicht der Gebote, des Almosengebens, Betens oder Fastens ist Merkmal für die Finsternis unseres Auges. Weil wir Gott nicht – richtig – wahrnehmen, richten wir uns ganz und gar falsch aus und verdrehen das, was uns zur Hilfe und zum Guten vom Schöpfer gegeben wurde, ins Gegenteil. Das endet im Verderben. Deshalb kommt alles darauf an, daß wir recht sehen lernen und das Auge licht wird (vgl. Offb. 3,18).

Lies die Verse 24 - 34: G e g e n d e n i r d i s c h e n S o r g e n - g e i s t

Dient jemand zwei Herren, dann gerät er schnell in Spannungen. Der eine erwartet zuweilen das Gegenteil von dem, was der andere will. Wer sich dem Mammon ausliefert, wird gegen Gott stehen, ob er will oder nicht. (Mammon = das vergötzte Kapital); wer Gott dient, der kann nicht zugleich das Geld zum obersten Wert seines Lebens machen.

Weshalb stehen wir in der Gefahr, dem Besitz eine so hohe Bedeutung zuzuerkennen? Wir sorgen uns. Wir bilden uns ein, daß wir gesichert wären, solange wir genug haben, um uns Essen und Kleidung zu kaufen (vgl. Luk. 12,16-19). Haben wir nichts, dann befürchten wir, daß wir darben, verhungern und erfrieren müssen.

So scheint es ja auf Erden zu sein. Wohin wir sehen, alles hängt vom Geld ab. Nur, wenn das stimmt, dann müßten wir die 4. Bitte des Vaterunsers an den Mammon richten und nicht an Gott. Das Kapital würde unser Dasein garantieren und nicht der Schöpfer und Erhalter des Alls.

Wer eine so verfinsterte Sicht der Wirklichkeit hat, der ist allein auf sich gestellt. Er versucht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und zu meistern. Kommen Notzeiten, dann steht er vor der heidnischen, ja gottlosen Frage: "Was werde ich essen, was werde ich trinken, womit werde ich mich kleiden?" (Vers 31-32). Er kann sie nicht beantworten. Und seine Sorge hat ihn nicht gerettet.

Jesu Worte wollen einen ganz neuen Horizont auf tun. Die Natur beweist Gottes Erhaltungsgnade. Die Tiere werden von ihm gepflegt; die Blumen sind schöner gekleidet als selbst der reiche König Salomo, obwohl sie schon morgen verdorrt sind. Wieviel näher steht dem Herrn der Mensch, den er zu seinem Bild geschaffen und für den er seinen Sohn dahingegeben hat! Der Allmächtige ist es letztlich, der darüber entscheidet, ob wir unser Auskommen haben; es ist Abgötterei, wenn wir die Gabe vergötzen und den Geber darüber vergessen. Mit Recht fordert der Apostel Petrus uns auf: "Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!" (1. Petr. 5,7).

Den Höhepunkt der Sätze Jesu zum Thema "Sorgen" stellt Vers 33 dar: "Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Man muß sich einmal vorstellen, was diesem Reich und seiner Gerechtigkeit nachgeordnet ist. Von Geld und Besitz sprachen wir schon, und unsere Hobbies sollten kaum erwähnt werden. Aber da ist die Familie, der gute Ruf, unser Ehrgeiz, selbst unser Sicherheitsbedürfnis, gutnachbarliche Beziehungen, der Friede, die Gesundheit — alles steht an zweiter Stelle. Es gibt nicht ein einziges "berechtigtes Anliegen", dem Vorrang eingeräumt werden

kann, nicht einmal für eine begrenzte Zeit. Der Anspruch der Aufforderung ist total.

Damit haben alle Menschen Probleme. Wir empfinden im direkten Fall, daß man Jesu Satz kaum verwirklichen kann. Denn wir sind so auf dieser Erde eingewurzelt, daß wir ihren Anforderungen und Einladungen nicht ausweichen zu können meinen. Es dürfte keinen geben, der von sich sagen darf: "Ja, ich habe immer zuerst und vor a l l e m anderen nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit getrachtet – nur um sie war es mir in jeder Sekunde zu tun."

Deshalb begreifen wir, wie nötig es ist, den himmlischen Vater um seinen Beistand zu bitten: "Dein Name werde geheiligt . . . Dein Reich komme . . . Dein Wille geschehe . . ." Er muß uns fähig machen, daß wir uns immer neu nach dem einen ausrichten, was uns tatsächlich nottut. Aus eigener Kraft schaffen wir es nicht.

Essen, Trinken, Kleidung – "solches alles wird euch zufallen". Denn der Herr weiß, was wir brauchen. Da er alles gewähren kann, ist es wichtig, sich auf ihn einzustellen. Wer in bewußter Gemeinschaft mit ihm lebt, der braucht sich nicht zu sorgen. Er wird sich an den wenden, der ihm und allen Vater – himmlischer Vater – sein will.

Gott meint es ernst mit seinen einladenden Zusagen. Wir sind gerufen, sie auch ernstzunehmen. Dazu befähigt er uns – durch seinen Sohn Jesus Christus.

(Bitte fordern Sie die nächste Folge dieses Fernkurses bei uns an.)

Abkürzungen der zitierten biblischen Bücher:

2. Mose	2. Buch Mose
1. Kön.	1. Buch der Könige
Ps.	Psalmen
Mark.	Markus-Evangelium
Luk.	Lukas-Evangelium
Joh.	Johannes-Evangelium
Apg.	Apostelgeschichte
Röm.	Römerbrief
2. Kor.	2. Korintherbrief
Eph.	Epheserbrief
Kol.	Kolosserbrief
1. Petr.	1. Petrusbrief
Offb.	Offenbarung

DIE BERGPREDIGT JESU (II)

(Testbogen)

Name:

Anschrift:

(Für den Prüfer!

Richtige Antworten:

Falsche Antworten:

- R F 1. Wir geben dem Notleidenden, um öffentliche Anerkennung zu finden.
- R F 2. Glaubende erkennen ihre Schuld vor Gott; Selbstgerechte pochten auf ihre guten Taten.
- R F 3. Lange Gebete erhört Gott eher als kurze.
- R F 4. Gott ist nur der gnädige Vater derer, die auf Christus vertrauen.
- R F 5. Jesus hat uns das Vaterunser gelehrt.
- R F 6. Wer Gott achtet, der achtet auch seinen Namen.
- R F 7. Wer an den ewigen Herrn glaubt, der hört und liest sein biblisches Wort gern und oft.
- R F 8. Wer sich um Gott nicht kümmert, kann wenigstens seinen Namen nicht entheiligen.
- R F 9. Wenn wir Gutes tun, haben wir Gottes Reich auf Erden verwirklicht.
- R F 10. Gott paßt sich unserem Willen an.
- R F 11. Der Schöpfer gibt nur denen das tägliche Brot, die ihn darum bitten.
- R F 12. Die 4. Bitte richtet uns auf den Geber des täglichen Brotes aus.

- R F 13. Glaubende werden aus Gottes Kraft bereit, ihren Feinden zu vergeben.
- R F 14. Der Teufel führt uns in Versuchung.
- R F 15. Besitz, Ehre, Gesundheit usw. können uns auch zum Bösen führen.
- R F 16. Fasten hilft nicht zu unserem Heil, kann aber ein Zeichen unseres Gotteslobs sein.
- R F 17. Um auf Gott vertrauen zu können, muß unser Leben gesichert sein.
- R F 18. Nur der Heilige Geist kann uns zur rechten Klarheit führen.
- R F 19. Wer Jesus vertraut, der weiß, daß der himmlische Vater für ihn sorgt.
- R F 20. Gottes Gerechtigkeit in Jesus Christus ist wichtiger als Reichtum, Weisheit und alle anderen irdischen Güter.

Haben Sie im Zusammenhang mit diesem Fernkurs besondere Fragen oder Probleme, dann schreiben Sie uns bitte.

Bibel-Fernkurs der LUTHERISCHEN STUNDE (Abgabe auf Spendenbasis – Beiträge an uns sind steuerabzugsfähig).

**Unsere Anschrift: DIE LUTHERISCHE STUNDE,
Postfach 10 35 46, 2800 Bremen 1,
(Westdeutschland)**

**Unsere Konten: Sparkasse in Bremen Nr. 1 106 616;
Postscheckkonto Hannover 88 10 - 304.**

(Hsg. 1985)

Der DLS – Kassettendienst bietet an:

- A 1: Wir fühlen uns bedroht – Wohin laufen wir?**
- A 2: Absage an die Religion – Beten - wozu?**
- A 3: Wo ist unser Recht? – Laßt euch nicht vergöttern!**
- A 4: Segen und Fluch der Wissenschaft – Erlösung oder Leistung?**
- A 5: Meinungsfreiheit - was ist das? – Glaube und Naturwissenschaft**
- A 6: Wahrheit oder Wahrheiten? – Die Opferwilligkeit der Liebe**
- A 7: Wie retten wir die Natur? – Die neue Pädagogik**
- A 8: Wir meinen Freiheit! – Nur Gott garantiert Menschenwürde**
- A 9: Gegen die Brutalität – Einsatz - wofür?**
- A 10: Ist Zauberei Betrug? – Askese - ja oder nein?**
- A 11: Friede ist kostbar! – Wo komme ich her?**
- A 12: Keine Ideologie! – Göttliches Lachen**
- A 13: Liebe - na und? – Um ein neues Herz**
- A 14: Haben Sie ein Weltbild? – Gott ist der einzige Herr**
- A 15: Generationsprobleme – Zeit für dein Kind?**
- A 16: Wenn ich einmal krank bin – Er litt für andere**
- A 17: Die Sache mit Luther – Was sagt uns die Reformation?**
- A 18: Sind wir alle gleich? – Tod - Freund oder Feind?**
- A 19: Vom lebensunwerten Leben – Wir ziehen Bilanz**
- A 20: Zwischen Schöpfer und Geschöpf – Das Wort als Waffe**

**Jedes der beiden Programme einer Kassette
hat eine Länge von 20 Minuten.**

**Der Selbstkostenpreis beträgt pro Kassette:
8,- DM.**

Unsere Mitarbeiter im DLS - Kassettendienst:

**B.Bierbaum, R.Eles, H.H.Hamborg, J.Junker, G.Meyer, G.Michler,
H.-L.Poetsch, M.Roensch, B.Schütze, D.Studer; Musik: P.Kretzschmar,
Gg.Reuter.**

**Unser Mitteilungsblatt "Lutherische Stunde" informiert laufend
über unsere Neuerscheinungen.**

**DLS - KASSETTENDIENST, 2800 Bremen 1, Postfach 10 35 46;
Konten: Sparkasse Bremen Nr. 1 106 616; Postscheckkonto
Hannover 88 10 - 304.**